



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1917

458 (1.10.1917) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-174818](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-174818)

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Verantwortlich für den schriftlichen und handlichen Teil: Chefredakteur Dr. Fritz Salzenbaum; für den Druck: Ant. Griesler, Druck- u. Verlags-Druckerei Dr. Hans Mannheimer General-Anzeiger G. m. b. H., (vormals in Mannheim — Druck-Abteilung: General-Anzeiger Mannheim. — Druckerei: Nr. 7940, 7941, 7942, 7943, 7944, 7945. — Postfach-Nr. 2917 Ludwigshafen a. Rh.

Anzeigenpreise: Die 1. Spalte 40 Pf., die 2. Spalte 30 Pf., die 3. Spalte 20 Pf., die 4. Spalte 15 Pf., die 5. Spalte 10 Pf., die 6. Spalte 8 Pf., die 7. Spalte 6 Pf., die 8. Spalte 5 Pf., die 9. Spalte 4 Pf., die 10. Spalte 3 Pf., die 11. Spalte 2 Pf., die 12. Spalte 1 Pf. für 10 Zeilen. Für Anzeigen an bestimmten Tagen, Sonntagen u. Feiertagen wird keine Verantwortung übernommen. Bezugspreis in Mannheim u. Umgeb. monatlich M. 1.70 einschließlich Porto. Durch die Post bezogen monatlich M. 2.20 einschließlich Postgebühren. Bei der Post abgeh. M. 4.80. Einzel-Nr. 10 Pf.

Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim. — Das Weltgeschehen im Wilde in moderner Kupfertiefdruck-Ausführung.

Unserm General-Feldmarschall von Hindenburg zum 70. Geburtstage · 2. Oktober 1917



Oh, deine Siege sind wie Türme!
Ob schwer des Meeres Wogen gehn,
ob brausen wilde, finstre Stürme,
die Türme werden leuchtend stehn!

Die feste Klarheit des Vertrauens
auf Gott und seiner Liebe Geist
wird leuchten und die Kraft des Schauens,
die in das Licht des Sieges weist!

Solange wird dein Name klingen,
ein ewig junges Heldenlied,
solange deutsche Herzen singen
und deutsche Jugend blüht und glüht!

Dein Name klingt! — Es schwingt ein Danken
millionenmächtig durch die Zeit!
Es steigt ein Schwur, daß wir nicht wanken
von deutscher Art in Fried' und Streit!

Es soll der Tag, da du geboren
uns fürder fest und Freude sein!
Heil Hindenburg! Und unverloren
und frei braust Deutschlands Wacht am
Rhein.

Reinhold Braun

Generalfeldmarschall von Hindenburg. Von einem deutschen General.

Der Deutsche Kaiser hat seinen Generalfeldmarschall den deutschen „Nationalheros“ genannt. Er verdient in der Tat diese Bezeichnung, denn er ist ein Retter des Vaterlandes geworden. Seine Volkstümmlichkeit ist eine unbegrenzte. Sein Bild zielt ebenso die Wände der Fischerhäuser auf den Halligen wie die Almhütten auf den Bayerischen Alpen. Seit den Tagen von Bismarck und Moltke ist eine ähnliche allgemeine Verehrung nicht jutage getreten. Ersterer hatte neben seinen glühenden, begeisterten Freunden manchen Feind. Moltke und Hindenburg hatten und haben keinen.

Die Verehrung einer ganzen Nation ist ein wunderbares Gottesgeschenk. Wem es zuteil wird, muß ganz ungewöhnliche Gaben des Geistes und Herzens, aber auch des Charakters entwickelt haben. Die geistigen Vorzüge des Feldmarschall Hindenburg kommen nun naturgemäß hauptsächlich auf militärischem Gebiete in Betracht. Ueber drei Jahre schon reißt der große Feldherr eine Tat an die andere und fast jede war und ist ein Erfolg. Wir fragen: „Auf welchen Eigenschaften beruht nun der letztere“ und sehen bei Betrachtung der ganzen langen Siegeslaufbahn, daß eine Fülle von Eigenschaften nötig war, um den Zustand der heutigen Kriegslage zu erreichen, von der der Feldmarschall selbst sagte, sie sei die günstigste, die wir seit Kriegsbeginn gehabt hätten.

In erster Linie steht die Gabe der strategischen Beurteilung. Was die Diagnose beim Arzt, das ist beim Feldherrn die richtige Bewertung der ganzen Situation, das blühartige Erkennen, an welcher Stelle die machtloosen Hebel anzufassen sind, um den Bau der feindlichen Pläne aus den Angeln zu heben. Friedrich der Große nannte diese Fähigkeit des Erkennens der entscheidenden Momente, die zum Siege führen, das „coup d'oeuil“. Er sagte, daß diese Eigenschaft keinem Feldherrn fehlen dürfe, der auf diese Bezeichnung Anspruch mache. Diese richtige Bewertung der Lage und der Mittel, sie nach dem eigenen Wunsch zu formen, war auch dem Feldmarschall Moltke im höchsten Grade eigen. Mit unfehlbarer Sicherheit erkennt er den Grundgedanken, der alle Schachzüge der Feindernunft im einzelnen Falle beherrschen müsse.

Ein Beispiel für viele: bei dem Kampf gegen die Armee Mac Mahon kam es zuerst darauf an, sie festzustellen. Da ihre Lage nicht klar war, wurden die deutschen Armeen in ihrem Vormarsch so gegliedert, daß sie nach allen Seiten schnell Front machen konnten (für den ausführenden Generalstab eine Kleinmannaufgabe). Nachdem aber das gegnerische Heer bestimmt erkundet war, erfolgte eine Schwenkung auf seine Flanke in der Absicht zuerst, ihn nordwärts über die belgische Grenze zu drängen. Dann aber, als erkannt wurde, daß es noch diesseits derselben zu fassen sei, tauchte der Plan seiner Einkreisung auf, dem die blitzschnelle Durchführung folgte. Moltke nennt die Strategie einmal eine „Reihenfolge von Kommandos“, d. h. die Beschlussfassungen müssen sich nach dem Lauf der Ereignisse einrichten, sie müssen also dehnbar sein und wechseln können. Feldmarschall Hindenburg steht nun ganz auf den Schultern seines großen Vorbildes, das er in seinen eigenen Leistungen erreicht hat.

Das richtige Anpassen der Entschlüsse an den Gang der tatsächlichen Entwicklung ist eine Eigenschaft, die vor „vorgefassten“ Meinungen steht. Letztere bilden für den Feldherrn eine große Gefahr und manche Niederlage in der Heeresgeschichte läßt sich aus einer Doreingenommenheit des Feldherrn erklären. Feldmarschall Hindenburg ist daher bestrebt gewesen, stets das Gegenteil von dem zu tun, was der Feind hoffte, wünschte und glänzte voraussehen zu können. Noch in neuester Zeit sind die Dünaübergänge bei Riga und Jablotz gerade da erfolgt, wo der Feind sie am wenigsten erwartete. Um diesen zu irrigen Maßnahmen veranlassen zu können, ist es notwendig, die Initiative nicht aus der Hand zu lassen. Das ist verhältnismäßig leicht, wenn man die zahlenmäßige Ueberlegenheit für sich hat; schwer, wenn man sie nicht besitzt. Auch mit geringeren Kräften stets den Feind mit Erfolg anzugreifen, hat Feldmarschall Hindenburg ebenso verstanden, wie sein zweites Vorbild Friedrich der Große.

Auch die Bevorzugung des Flankenangriffs deutet darauf hin, daß der modernste Feldherr die Grundsätze des Meißners in einem früheren Jahrhundert nicht aufzugeben braucht. Prägnante Beispiele für diese strategischen Flankenangriffe sind die Schlachten bei Suwalki, die Einkreisung zu den Schlachten von Lodz und Lowitz, der Linksmarsch durch den Vulkan-Paß im rumänischen Feldzuge und viele andere.

Den Flankenangriff sahen aber alle großen Feldherrn nur dann in's Auge, wenn die Erreichung eines höheren Ziels, „die Einkreisung“, nicht möglich war. „Einkreisung“ ist fast immer gleichbedeutend mit Vernichtung des Feindes. Letztere aber muß stets angestrebt werden, weil sie allein die Entscheidung des Feldzuges herbeiführen kann. Der einfache Sieg auf dem Schlachtfelde, der nur ein verlustreiches Zurückweichen des Gegners mit sich bringt, ist zwar stets willkommen, aber selten genügt, das gewünschte Ende herbeizuführen. Friedrich der Große und Napoleon haben nun die

meisten ihrer großen Schlachten auf die Absicht der Einkreisung gegründet. Ersterem ist sie nie geglückt, obgleich er bei Jorndorf, Torgau nahe daran war, seinen Zweck zu erreichen. Napoleon wußte bei Ulm den General Mack einzuschließen; bei Leipzig entging er aber selbst mit knapper Not der eigenen Einkreisung und Vernichtung. Moltke hat in der Schlacht von Sedan ein Musterbeispiel der Erreichung dieses höchsten strategischen Zieles gegeben.

Feldmarschall Hindenburg hat diesen Siegespreis bei Tannenberg, in der Winterschlacht an den Masurischen Seen und in kleinerem Maßstabe bei Hermaustadt erritten. Er würde auch im Westen ähnliche Endergebnisse erzielt haben, wenn nicht der leidige Stellungskrieg dort jede strategische Bewegung in harte Fesseln geschlagen hätte.

Die deutsche Westfront kennt der Feldmarschall aus eigener Anschauung erst seit seiner Ernennung zum Chef des Generalstabes aller unserer Armeen. Der 27. August 1916 gab ihm die Möglichkeit in die Hand, die Kräfte der beiden Hauptkampffronten sich zeitweilig ergänzen zu lassen, d. h. die Vorteile der inneren strategischen Linien voll und ganz auszunutzen. Hierin hat unser großer Heerführer nun eine wahre Meisterschaft entwickelt und durch den Wechsel der Kriegsgliederung der einzelnen Armeen die Heereskräfte verdoppelt und verdreifacht. Er hat dabei die Chancen, die die politischen Verhältnisse boten, voll ausgenutzt. Ein näheres Eingehen auf diesen Punkt empfiehlt sich nicht.

Ein General soll zwar keine Politik treiben, aber den Bedürfnissen der notwendigen Politik des eigenen Landes Rechnung tragen. Auch dieser Anforderung ist der Feldmarschall gerecht geworden, aber nicht nur in der äußeren, sondern auch in der inneren Politik. Manches kraftvolles Wort, zum ganzen deutschen Volk gesprochen, hat seine heilsame Wirkung nicht verfehlt.

Die ungeheure Verantwortung, die auf den Schultern jedes Feldherrn liegt, erfordert eine ganz gewaltige Stärke des ganzen Nervensystems. Aufgeregte Führer werden in der Regel geschlagen. Feldmarschall Hindenburg besitzt eine eisige Ruhe, die aber etwas Behagliches an sich hat. Sie strömt eine gewisse Beruhigung auf die ganze Umgebung aus. Diese Ruhe bezeichnet schon Friedrich der Große als einen Faktor zum Sieg. Er sagte: „Die Armee liest ihr Schicksal auf dem Antlitz des Feldherrn.“

Die moderne Heerführung gestattet nicht sein Derwelen auf dem Schlachtfeld selbst. Moltke hat noch seine Hauptkämpfe von Königgrätz, Gravelotte und Sedan von einem Feldherrnhügel aus geleitet. Jetzt bannet die Pflicht den Heerführer in die enge Klause seines Befehlszimmers, das keine andere Aussicht bietet, als den Blick auf die riesigen Karten, die die Wände verzieren. Moltkes Diesseitigkeit wurde bewundert, weil er 1866 zwei Kriegsschauplätze — Böhmen und das Maintal — überschaut und beherrschte. Jetzt wollen ein halbes Duzend gewaltiger Kampfgebiete zu gleicher Zeit bearbeitet werden. Wo es sich aber früher um wenige Hunderttausende von Menschen handelte, handelt es sich jetzt um Millionen.

Oft reißt eine beabsichtigte große Aktion langsam heran. Es gilt, warten zu können, bis sie wie eine reife Frucht in die Hand des Feldherrn fällt. Dieses „Warten können“ ist eine fürchtbare Prüfung für die Unerbunden, die die Entscheidung heranzieht. Feldmarschall Hindenburg hat gezeigt, daß er warten kann bis zum günstigen Augenblick. Man denke an sein Derwelen hinter der Warthe, bis die Umstände es gestatteten, zum zweiten Vormarsch auf Warschau vorzudringen oder an die Regentage, die neuerdings dem beabsichtigten Durchbruch von Zborow, Salocz vorhergingen und den Beginn der Operationen verzögerten.

In dem stillen Hauptquartier, wo alle Fäden der Gesamtleitung zusammenlaufen, ist der Saal, wo alle Drähte der Telegraphen und Fernsprecher einmünden, eine Stätte ernstester Arbeit und oft fürchtbarer Aufregung. Dort werden die Hunderte von eingehenden Meldungen, z. B. gleichzeitig von Mitau, Pinsk, Bukarest, Sofia, Konstantinopel, Charleville, Sedan, Lille, Triest usw. zuerst gesichtet, dann der wichtigste Teil dem Generalquartiermeister unterbreitet, der sie nach nochmaliger Sichtung dem Feldmarschall überbringt, der endlich ihren Extrakt vorbereitet zum Vortrag beim allerhöchsten Kriegsherrn.

Der Generalquartiermeister ist General Ludendorff, man darf hinzufügen — die Seele des Hauptquartiers. Seit Kriegsbeginn steht er als treuester Mitarbeiter dem Feldmarschall zur Seite, als eine ihm kongeniale Natur. Sie ergänzen sich beide in wahrhaft wunderbarer, in der Kriegsgeschichte bisher noch nicht dagewesener Weise. Der oft gehönte Vergleich mit Blicher und Gneisenau paßt nicht. Der Vergleichspunkt würde nur in der Hochachtung liegen, die beide miteinander verbinden.

Feldmarschall Hindenburg verabscheut die Kriegsräte, die unsere Feinde so lieben. Er kennt nur eine Befragung und Beratung mit seinem alter ego. Auch Moltke verurteilte die Kriegsräte als eine geistige Schwäche. Er verschmähte es aber nicht, mit dem genialen Dreigestirn, das ihn umgab — Derdy, Bronsart, Brandenstein über die von ihm erdachten Kriegspläne zu sprechen, auch wohl bisweilen ihre Ansicht einzuholen.

Das ist ein ungeschickter Fehler, wenn wir nicht seiner Herzengüte gedenken, die

seine Soldaten instinktiv fühlen und die ihr Blut schonen läßt, wo es nur irgend geht. Aus diesem Bewußtsein ist das ungeheure Vertrauen gewachsen, das die Brust jedes einzelnen Kriegers erfüllt. Rechnen wir die phänomenale Charakterstärke hinzu, die unseren 70jährigen Heerführer jetzt im vierten Kriegsjahr an nichts anderes denken läßt, als an ein unentwegtes Durchhalten in all der Not und den Sorgen, die das wechselnde Verhängnis des Krieges mit sich bringt, so dürfen wir freudig gestehen, daß er eine Idealgestalt verkörpert, ein menschliches Kleinod, das zu besitzen ganz Deutschland seinem Herrgott zu danken verpflichtet ist.

„Gottes Soldat“.

Von Artur Brausewetter.

„Für mich hat immer nur ein einziger Kompaß, ein einziger Polarstern, nach dem ich steuere, bestanden: salus populi.“ Dies Wort Bismarcks kann man mit vollem Recht auf Hindenburg anwenden.

Wenn man ihm gegenübersteht oder mit ihm spricht, sofort hat man den Eindruck: hier ist ein Mann, der nichts seiner selbst, aber der Sache halber alles tut. Heißt Deutsch sein nach Richard Wagner eine Sache um ihrer selbst willen tun, dann sehen wir die Verkörperung des deutschen Wesens in Hindenburg.

Aus der alten preußischen Schule hervorgegangen, ein Soldat wie seine Vorfahren, steht er sein Wirken und Tun unter einem einfachen Begriff: Pflicht. Kants kategorischer Imperativ ist ihm Lösung und Leitstern. Er hat ihn getragen alle die inhaltsvollen Jahre seines reichen Lebens hindurch, er leuchtet ihm zu dem Festtage, den ganz Deutschland und seine Verbündeten feiern: seinem siebenzigsten Geburtstage.

In seinem Leben ist alles so groß und so einfach zugleich, alles von Anfang bis zu Ende unter den Gesichtspunkt der Pflicht gestellt, daß kein Ruhm, keine Bewunderung das Schlichte dieser herndeutschen Soldatennatur betreten können.

Zu der Pflicht kommt ein Zweites: der Glaube. Hindenburg ist der Mann eines unerschütterlichen Glaubens. Man kann getrost sagen: Hindenburgs große Taten sind nur die Frucht dieses Glaubens. Nicht die Tat ist das Erste im Schaffen großer Männer, sondern der Glaube. Der unumstößliche, alles überwindende Glaube an die Größe und an die Gerechtigkeit der Sache, der sie dienen.

Hindenburg glaubt aber nicht nur an die Größe und Gerechtigkeit der deutschen Sache. Er glaubt zugleich an den guten Kern seines Volkes und seines Heeres. „Man hätte gemeint, daß unser Volk verweichlicht wäre,“ sagte er mir, als wir auf diese Angelegenheit zu sprechen kamen, „hatte gefürchtet, daß Luzus und Ueberkultur in langer, saurer Friedenszeit eine solche Höhe erreicht, daß das deutsche Volk zu einer siegreichen Kriegsführung kaum noch fähig sein würde. Ich habe die anderen Kriege mitgemacht. Da war es gerade so. Aber freilich, die Ueberraschung dieses Krieges war, daß die ganze Kraft und Männlichkeit unseres Volkes in einer Weise zur Erscheinung kam, wie sie selbst meine Erwartungen übertraf.“

Aber sein Glaube geht weiter. Wie alle wirklich Großen bleibt er bei der Welt der Erscheinungen nicht stehen, sondern erhebt sich über sie zu dem Ausblick zu einer Welt, in der alles, was hier angeordnet und unbegreiflich, voller Ordnung und Erfüllung ist. Wie Kaiser Wilhelm I., Bismarck, Moltke und Roon, so ist auch Hindenburg ein ausgesprochen religiöser Charakter. In seinem Glauben liegt die geheimnisvolle Wurzel seiner Kraft. Wir aber, die wir als deutsche Männer und deutsche Frauen das Fest seines siebenzigsten Geburtstages begehen, wir sehen in ihm etwas wie eine Gottesgabe, wir danken dem Lenker der Schlachten, dem Leiter und Führer der Völker, daß er uns einen solchen Mann geschenkt, gerade zu der Zeit, als wir seiner am nötigsten bedurften. Und man hat die Empfindung, als wäre Hindenburg selber von seiner Sendung durchdrungen, als fühle er sich als ein Werkzeug Gottes — nichts mehr und nichts minder. Nicht als ob er es je mit einer Silbe ausgesprochen hätte oder sich gar in der Pose des Gottesgnadentums gefiel. Das könnte wohl niemandem so himmelweit ferne liegen wie ihm.

Aber wenn ich mich frage, weshalb unter den manchen bedeutenden Männern, mit denen das Leben mich zusammengeführt, gerade Hindenburg einen so besonderen und hastenden Eindruck auf mich gemacht, so möchte ich beinahe meinen, daß es hierin liegt: in dieser überzeugenden Kraft seiner Persönlichkeit. Wie einer der Richter aus dem alten Israel mutet er an, der zur Befreiung seines Heimatlandes herbeieilt und Wunder und Taten vollbringt. „Ich bin Gottes Soldat“, hat einmal Bismarck an seine Gattin geschrieben, „und wo er mich hinschickt, da muß ich gehen, und ich glaube, daß er mich schützt und mein Leben zusichert, wie er es braucht.“ Hindenburg Gottes Soldat, treffender als mit diesem Bismarckswort kann er gar nicht charakterisiert werden.

Deshalb hat er sich gehorjam schiden lassen, wohin sein höchster Herr ihn rief, hat zuerst sein großes Werk der Befreiung Ostpreußens vollführt, hat dann treue Wacht da oben gehalten, daß keines Feindes Fuß den gereinigten Boden wieder betrat, hat seine Reihn immer weiter in das feindliche Land vorgeschoben. Bis er zu dem höchsten ausersehen ward: der Leitung sämtlicher kriegerischen Operationen. Und nie hat er sich mit Alter oder Schwäche entschuldigt, nie ist ihm eine Arbeit zu groß, eine Verantwortung zu schwer, eine

Zeichnet die 7. Kriegsanleihe!

Laßt zu drückend gewesen. Gehorsam und Glaube, das sind die beiden Mächte gewesen, die ihn als Gottes Soldaten haben auf sich nehmen lassen, was ihm verordnet war. Und wieder kann man nicht an einem Ausspruch Bismarcks vorbeigehen: „Ich habe die Standhaftigkeit, die ich zehn Jahre lang an den Tag gelegt habe gegen alle möglichen Absurditäten, nur aus meinem entschlossenen Glauben. Nehmen Sie mir diesen Glauben, und Sie nehmen mir mein Vaterland. Wenn ich nicht ein strammgläubiger Christ wäre, wenn ich die wunderbare Basis der Religion nicht hätte, so würden Sie einen solchen Bundeskanzler nicht erlebt haben.“

Zu vielen anderen besitzt Hindenburg die erste Tugend großer Männer: bei aller Bestimmtheit und Kraft: Demut. Niemals hat er seine Ehre gesucht, in jedem Worte, jeder Depesche, die er als Antwort auf die vielen Glückwünsche und Huldigungen sandte, immer das Eine: Meine Erfolge habe ich Gott zu danken und meinen tapferen Truppen.

Ein Nationaltag wie der siebenzigste Geburtstag Hindenburgs läßt den Blick rückwärts und vorwärts schweifen. Rückwärts in eine Zeit herrlicher Errungenschaften bei allem Schwermem und Traurigen, in eine Reihe von Siegen, wie sie uns erst die jüngsten Tage im Osten brachten. Und immer ein Name in ihrem Mittelpunkt: Hindenburg.

Er selber aber wird trotz aller Lasten und heißen Mühen, trotz mancher Enttäuschungen und Bitternisse, von denen auch sein Leben und Wirken nicht verschont geblieben, bekennen, daß sein Leben köstlich gewesen. Das Höchste, was einem Menschen blühen kann, ihm ist es geworden: der Wohltäter seines Volkes zu werden, getragen zu werden von einer beispiellosen und ganz einmütigen Liebe und Bewunderung seines Volkes. Denn das ist das Wunderbare und das Schöne zugleich: Mag heute Parteilucht und Partelhader noch so herrschen, mögen die Ansichten oft wirklich bis ins Unbegreifliche auseinander gehen, sowie der Name Hindenburg genannt wird, sind sie gleich eins. Nur daß man wohl von Herzen wünschen möchte, das deutsche Volk möchte sich eines solchen Mannes, solcher Taten noch würdiger erweisen, es möchte nicht über den diese Klagen, Fragen und Sorgen der Nachwelt, über den mancherlei Trübsalen und Kümernissen, die dieser fürchterliche Krieg in seinem Gefolge hat, das Große und Leuchtende vergessen, für das wir von ganzem Herzen zu danken haben.

Aber zugleich vorwärts schweift an diesem Tage der Blick. Und er wird ruhig und zuversichtlich und vergißt das Jagen und das Bangen, weil er eins sich sagt: „Ein Volk, das einen Hindenburg hat, kann nicht untergehen, sondern muß siegen. Denn Hindenburg steht, Gott sei Dank, nicht allein. Das ist das Erhebende bei solchen einzigartigen Persönlichkeit, daß etwas Fortzeugendes und Ewiges in ihnen ist.“

Hindenburg hat nicht nur die besten und hervorragenden ihm Männer in seinem Gefolge und zu seinen Ratgebern, bei ihm bewahrt sich nicht nur die alte Erfahrung von Gottes Walten, die da heißt: Er sandte sie zu Zweien, indem er einen militärischen Genius wie Ludendorff an seine Seite stellte — nein, der Geist eines Hindenburg hat etwas unfaßbar Anfeuerndes und Vorbildliches für das ganze deutsche Heer. Ungezählt ist die Schar derer, die aus seiner Schule hervorgehen, die an ihm sich bilden, an ihm zu großen Taten sich entflammen. Etwas für die Ewigkeit Aufbauendes liegt in ihm und seinem Tun.

Ein Hindenburg kann nicht sterben, wie Deutschland nicht sterben kann. Er kann nicht alt werden, er bleibt ewig jung. Gott erhalte uns Hindenburg. Er erhalte seinen Geist, seinen Glauben und seine Kraft in unserem Heere und Volke! Das ist Deutschlands Wunsch zu seinem 70. Geburtstag!

Aus dem Leben des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Dem Generalfeldmarschall von Hindenburg jubelt heute an seinem 70. Geburtstag das ganze deutsche Volk aus tiefstem und dankbarstem Herzen zu. Der Erreiter der Ostmark, der 1914 mit vernichtenden Schlägen den Russen aus den gesegneten Fluren Ostpreußens jagte, ist zum deutschen Nationalhelden geworden. Wohl ward zu allen Zeiten genialen Kriegshelden die höchste Bewunderung von Freund und Feind zuteil, aber kaum jemals in der ganzen Weltgeschichte hat ein Heerführer sich derart auf das unbedingte, unerschütterliche, grenzenlose Vertrauen nach Millionen zählender Völkergruppen stützen können, wie es Hindenburg vermag. Er ist die Zuversicht, ja der Bürge des endgültigen Sieges für Deutschland und seine Bundesgenossen.

Nicht allein seine zum Teil schon geschichtlich gewordenen Leistungen als Heerführer und als Hirn der gewaltigen Kriegsmaschine der Mittelmächte im Kampf gegen eine ungeheuerliche Uebermacht haben ihm dieses Vertrauen gesichert. Der eiserne Marschall wurzelt tiefer in der deutschen Volkseele. Seine markige Persönlichkeit, die schlichte Größe seines Wesens, die liebenswürdige Bescheidenheit des wahrhaft großen Mannes haben ihn volkstümlich gemacht. Ob im Palast, ob in der armseligsten Hütte — ein jeder Deutsche fühlt innig und stolz: dieser Mann, der so gewaltiges im Weltgeschick vollbracht hat, ist Blut von meinem Blut, tausend Fäden der Wesensverwandtschaft verbinden ihn und mich, er ist unser nicht allein der nationalen Zugehörigkeit wegen, sondern auch mit jeder Faser seines Wesens und Denkens.

Fremd allem Fremden und Eitlen, streng gegen sich selbst, gläubig, loyal und selbstbewußt, hat Hindenburg sich selbst zu dem erzogen, was heute das Vaterland in der Stunde der größten Not von ihm fordert. Sein Genie ist nichts Angestrebtes, nichts beagnadet Selbstverständliches. In schwerer Arbeit an sich selbst hat er sich durcharbeiten, durch eine harte Schule hat er gehen müssen. Er ist im Kadettenkorps aufgewachsen. Wieviel er dieser strengen Pflanzstätte altpreussischer Zucht

verdankt, hat der Feldmarschall an einem Briefe an den jetzigen Kommandeur seiner früheren Anstalt anerkannt. „Wenn ich in meiner militärischen Laufbahn“, so heißt es in dem Briefe, „viel erreicht habe, so bin ich mir stets bewußt gewesen, daß die Grundlage zu diesen Erfolgen in meiner Erziehung im Kadettenkorps zu suchen ist. War schon in meinem Elternhause Begeisterung für meinen künftigen Beruf, die Liebe zu König und Vaterland in mein Kinderherz gesenkt worden, so wurde dem heranwachsenden Knaben und Jüngling im Kadettenkorps Kameradschaft, Selbstüberwindung und Manneszucht neben der wissenschaftlichen Fortbildung anerzogen.“ Ein lustiges Geschichtlein aus der Kadettenzeit des Marschalls sei hier eingeschaltet. Nach einem von diesem verübten harmlosen Jugendstreich sah sich der Offizier, dessen Erziehung er damals anvertraut war, zu der Reuefertigung veranlaßt: „Aus Dir wird kein Leben nichts!“ Jener Offizier hat sein Urteil später freiwillig berichtigt; der Zufall sagte es, daß ihm als General sein früherer Zögling Hindenburg als Generalstabsoffizier zugeteilt wurde.

In den Feldzügen von 1866 und 1870—71 bewährte sich Hindenburg militärische Tüchtigkeit. Bei Königgrätz wurde er verwundet und 1870—71 erwarb er sich das Eiserne Kreuz. Ergreifend und anschaulich sind die Schilderungen des jungen Offiziers aus dem Felde. Ueber seine Feuertaufe 1866 schrieb

„Hindenburgs Geburtstagsbitte.“

Aus manchem ersehe ich, daß man in freundschaftlicher Gesinnung besonderen Anteil an meinem bevorstehenden 70-jährigen Geburtstage nehmen will. Ich bitte, von allen Festlichkeiten und Glückwünschen, die mir zugebracht werden, Abstand zu nehmen. Unser aller Zeit ist zu ernst für Feste, meine Zeit zu sehr durch Arbeit in Anspruch genommen, um persönliche Glückwünsche entgegenzunehmen oder zu beantworten. Der an meinem Geburtstage für Verwundete und Hinterbliebene sorgt, in seinem Herzen das Gedächtnis zum zurechtfindlichen Durchhalten erneuert, und über Kriegsanleihe zeichnet, macht mir die schönste Geburtstagsgabe.

Großes Hauptquartier, den 2. September 1917.

von Hindenburg

Generalfeldmarschall.

er: „Zunächst eine gewisse Freude, daß man nun auch einmal Pulver riechen kann, dann aber auch ein banges Jagen, ob man auch seine Schuldigkeit als so junger Soldat genügend tun wird. Hört man dann die ersten Kugeln, so wird man in eine gewisse Begeisterung versetzt, ein kurzes Gebet, ein Gebanke an die Lieben in der Heimat und den alten Namen, und dann vorwärts! Mit der Zahl der Verwundeten umher macht die Begeisterung einer gewissen Kaltblütigkeit oder mehr Gleichgültigkeit gegen die Gefahr Platz.“

1870 machte Hindenburg mit seinem Regiment den schweren Sturm auf St. Privat mit. Uoch vom Schlachtfeld schrieb er darüber an seine Eltern: „Wir waren gestern scharf im Gefecht. . . Gottes Gnade hat schließlich über mich gewaltet; ich bin die ganze Zeit mit meinem Kommandeur nicht vom Pferde gestiegen, und hat nur das Pferd meines Kommandeurs eine Kugelnkugel ins Bein und ich eine Flintenkugel an den Steißenschaft bekommen. . . Ich begreife selbst nicht, wie ich bei der ganzen Aktion so kaltblütig bleiben konnte. Ich habe später nach der Uhr gesehen und alle Gefechtsmomente an Ort und Stelle gleich auf dem Pferd notiert. . .“ Hier zeigte sich schon bei dem jungen Offizier als Grundzug seines Charakters die strenge Selbstucht, die unerschütterliche Ruhe und die Gewissenhaftigkeit in der Beobachtung und Arbeit. Sein späterer Kriegsakademielehrer in der Befestigungskunst, der unlängst verstorbene Oberstleutnant Pochhammer, hat diese Eigenschaften schon dertzeit klar erkannt. Pochhammer berichtet darüber: „Hindenburg hatte stets irgendeine Skizze der Generalstabskarte vor sich liegen, auf der er still zu arbeiten begann, sobald der Vortrag des Lehrers ihn nicht interessierte. Er arbeitete stets an sich. Zwei Zivilkollegen fragte ich einst harmlos nach diesem stillen Hünen am ersten Tisch. Der Geograph hatte dankbar die stets bereitliegende Karte, der Mathematiker mit glöcher Befriedigung den rührigen Gebrauch von Zirkel und Bleistift bemerkt. Daß dieser kleine „Mothke-Zirkel“ nur Marschzettel und Geschichtswirungen auf der Karte selbstlos, und dieser Bleistift nur Befehle und Meldungen schrieb, daß hier überhaupt ein Soldat Kriegsgeschichte trieb, oder mittels taktischer Aufgaben sich selbst erzog, hatten sie nicht erkannt. . .“

In ernster, ununterbrochener Arbeit, gewissenhaft und pflichtgetreu legte Hindenburg den festen Grund, auf dem seine großen Fähigkeiten sich entfalten konnten, je höher er auf der militärischen Stufenleiter stieg. Bei alledem blieb er stets der gleiche, klare und feste Charakter, Soldat vom Scheitel bis zur Sohle, von eisernem Willen, frisch bis zur Verzweiflung, kühl und gerecht. Und dieses Bild, das in der wichtigen Ruhe seiner Erziehung und in dem ehenen, willensstarken Ernst seiner Jüge gipfelt, ist jedem Deutschen lieb und vertraut. Ganz vortrefflich paßt dort hinein jener kleine Zug, der aus der Zeit seiner jungen Ehe berührt wird. Köste der

Feldmarschall hin und wieder seine Frau in der Kinderstube ab, was er mit besonderer Vorliebe tat, so pflegte er die kleinen Schreihälse dadurch zu beruhigen, daß er ihnen unentwegt den Hohenfriedberger Marsch vorspitzte.

Klingt das nicht fast wie ein Gleichnis für unsere Zeit? Schreiend und kläffend umhüllt uns in blutiger Feindschaft mehr denn die halbe Welt; Hindenburg aber pfeift ruhig und unentwegt den Hohenfriedberger, und er wird sie zur Ruhe bringen!

In dieser zuversichtlichen Erwartung feiert das ganze deutsche Volk aus tiefstem Herzen seinen Feldmarschall an seinem Ehrentage und fleht den Segen des Himmels herab auf jenes ergraut, gesunkene, trotzhige Haupt, hinter dessen mächtiger Stirnwölbung das Schicksal der Welt verborgen ruht. Fern vom Jubelruf der Heimat, tiefvergeben in ernster, härtester Arbeit, ungebeugt trotz der Last seiner ungeheuren Verantwortung überschreitet Hindenburg, der ewig Gleiche, Junge, die Schwelle des Greisenalters. Möge ihm der Dank und das unbetrübte Vertrauen seines Herrschers, des ganzen deutschen Volkes und seiner Verbündeten seine Aufgabe, die schwerste aller Aufgaben, erleichtern — zu unser aller Heil!

Die bisherigen Hindenburg-Denkmal.

Hindenburgs schlichter Sinn ist jeder persönlichen Ehrung ungenügend abgeneigt. Trotzdem konnte er es natürlich bei der Bedeutung, die seine Persönlichkeit für unser Vaterland hat, nicht verhindern, daß das dankbare Volk schon jetzt im Kriege seiner Gedächtnisfeier die Errichtung großer Denkmäler besseren Friedenstagen vorbehalten bleiben muß. Eine Zusammenstellung der wichtigsten bisherigen Denkmäler wird darum besonders interessieren, weil sich daraus zugleich ein Stück Weltgeschichte ergibt. Am bemerkenswertesten ist auf diesem Gebiete eine schlichte Tafel, die sich an der Kaiserin Auguste Viktoria-Schule zu Osterode befindet, wo Hindenburg zur Zeit der Masurenschlacht sein Hauptquartier hatte. Auf dieser Gedenktafel ist zu lesen: „In den Tagen von Tannenberg weilt in diesem Hause das Armeekorpskommando unter Hindenburg und Ludendorff (28. August bis 2. September).“ Nur wenige Worte über wenn man will, ist darin das Schicksal ganzer Völker enthalten. Ein zweites Denkmal ist die Villa des Rechtsanwalts Harbisch, in der Hindenburg in Logen 8 Monate lang sein Hauptquartier hatte. Sie wurde von dem Kreis Löben zu einem „Hindenburg-Ludendorffhaus“ umgewandelt zum ewigen Gedächtnis der großen Zeit. In Polen befindet sich sogar schon in Opatowa ein regelrechtes Denkmal aus Stein, das ein feingrauer Bildhauer angefertigt hatte. Es hat eine Höhe von 4½ Meter und trägt auf einem Sockel die Porträts des Feldmarschalls. Nur die zwei inhaltschweren Worte: „Tannenberg, Masuren!“ sind unter der Büste des Feldherrn in Stein gemeißelt worden. Daß für das Denkmal eine hübsche gärtnerische Anlage geschaffen worden ist, ist bei dem naturliebenden Sinne unserer Feldgrauen selbstverständlich. Auch dieses Denkmal in ehemaligem Feindesland ist ungewöhnlich und ländet von der gewöhnlichen Zeit, deren Meister Hindenburg ist. Bekannt ist, daß in vielen Städten Deutschlands zu Wohlfahrtszwecken Hindenburgdenkmäler, wie z. B. der „Eiserne Hindenburg“ in Berlin, und „Hindenburg-Türme“ errichtet worden sind. So möge darum darauf hingewiesen werden, daß der erste Hindenburg-Turm in Schildau, der Geburtsort des Generalfeldmarschalls von Gneisenau, errichtet wurde. In seinem Dankschreiben nahm Hindenburg auch darauf Bezug, denn es heißt darin: „Ich erblicke hierin (in der Errichtung des Hindenburg-Turms) nicht nur eine Ehrung meiner Person, sondern auch der mir anvertrauten tapferen Arme. Möge der Stadt, in der die Wiege des für das preussische Heer so bedeutungsvollen Generalfeldmarschalls von Gneisenau stand, nach ehrenvollem Frieden ferneres Blühen und Gedeihen beschieden sein.“

Die Bezeichnung der Stadt Jaberz mit dem Namen Hindenburg gehört gleicherweise zu den ungewöhnlichsten Denkmälern, die je einem Feldherrn errichtet worden sind. Hindenburg-Strassen und Plätze finden sich heute nicht nur in jeder Stadt, sondern auch auf allen Fronten, an den deutschen und denen unserer Bundesgenossen, die den großen, jugendlichen Heerführer lieben und ihrem eigenen. Denn das schönste Denkmal hat sich Hindenburg nach seinem eigenen Empfinden in dem Herzen der Soldaten errichtet. Zum Schluß sei noch eines eigenartigen Hindenburg-Denkmal gedacht, daß den maßberühmten Russenbesatzern in besonders innigem Zusammenhang mit seinen Feinden steht. Es ist das Antskerburger Gosthaus „Dessener Hof“. Hier wo sich Hindenburg während der Verfolgung der Russen aufhielt, hatten kurz vorher seine erbittertesten Feinde gewohnt, nämlich der russische Großfürst und damalige Generalfeldmarschall Nikolai Nikolajewitsch und der bekannte General Rennenkampf. Von hier aus haben die beiden russischen Heerführer die Schlacht gegen Hindenburg geleitet. Nur dem überlorenen Genie Hindenburgs ist es gelungen, daß dieser Gosthof nicht ein „Rennenkampf-Denkmal“ oder ein „Nikolai-Denkmal“ wurde, sondern eine der vielen denkmalwürdigen Stätten, in denen Hindenburg auf seinem beispiellosen Siegeszuge im Osten für kurze Zeit Rast machte.

„Hindenburg“ — Eichen.

Zur Ehrung unseres großen Feldherrn wird beschloffen, an seinem 70. Geburtstag allenfalls in Deutschen Reiche Eichen zu pflanzen, die der Nachwelt als Sinnbild des Helden und Erinnerung an seine Größe dienen sollen. Wie finden diesen Gedanken außerordentlich beherzigenswert. Inmehrin haben wir zwei Einwände dagegen. Der erste ist der, daß die Sache nicht neu ist. Auch zu Ehren Bismarcks hat man überall Eichen gepflanzt, und geben wir jetzt durch die deutschen Lande, so sehen wir allenfalls, meist recht unermittelt und an Stellen, wo man es gar nicht erwartet, ziemlich kümmerliche Bäume mit einem Gitter darum, und irgend eine Inschrift sagt, daß dies eine Bismarck-Eiche wäre. Vielweniger ist es eine Besonderheit der Eichen, daß sie so langsam wachsen, vielmehr auch fühlen sie sich so einzeln hingestellt, meist mitten in einem städtischen Häusermeer, nicht wohl, kurz, sie sind klein und unansehnlich und werden in absehbarer Zeit kaum jemanden das Bild einer würdigen Heldeneiche, wie wir sie aus den Wäldern zu sehen gewohnt sind, geben. Aber schließlich würde das dem Namen des Helden Hindenburg ebensovienig Abtrag tun, wie Bismarck dadurch etwa in den Augen der Nachwelt weniger bedeutend scheint, weil solche Bäume ihm zu Ehren gepflanzt sind. Was mir als zweites Grund gegen die Pflanzung einer Hindenburg-Eiche haben, ist ein sehr nüchtern, praktisch den Zeitaltern Rechnung tragender. Eine Eiche ist ein schöner Baum, aber solange er sich in die Höhe reckt und dastet, nützt er niemandem, es sei denn, daß er Schatten spendet oder daß seine kleinen Früchte dem Vieh zur Kost dienen.

Wäre es nicht viel richtiger, will man schon diesen Gedanken einer Pflanzung, gegen den nichts einzuwenden ist, beibehalten, einen fruchttragenden Baum hinzustellen, der in seiner Symbolik mindestens eben so stark wäre, wie eine Eiche? Die Wahl könnte ganz dem Landstrich angepaßt werden, wo die Pflanzung erfolgt, sobald der Baum dann auch wirklich geblüht und Früchte trägt. Wählt man z. B. einen spät reifernden Apfel- oder Birnbaum, so könnte der Geburtstag Hindenburgs, der doch auch ein Nationalfesttag für uns bleiben wird, dann die Jugend um den Baum drehen und eine feierliche Ernte jedes Kind geißeln daran erinnern, daß Hindenburg es gewesen ist, der mit seinen tapferen Heerführern das deutsche Reich befreit hat und uns ermöglicht, die Früchte unseres heimischen Bodens für uns frei zu genießen. Auch will es uns scheinen, als ob ein „Hindenburg“-Apfel, eine „Hindenburg“-Birne hundertmal poetischer klinge, als „Hindenburg“-Garnatur, „Hindenburg“-Hindenburg und schließlich auch „Hindenburg“-Eiche.

Neue Fliegerangriffe auf London.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 1. Oktober. (W.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

In Flandern war der Artilleriekampf an der Küste und im Bogen von Ypern von militärisch an stärker. Er blieb auch nachts lebhaft.

Englische und französische Flieger haben in letzter Zeit in belgischem Gebiet durch Bombenabwurf erheblichen Sachschaden verursacht. Die Angriffe forderten unter der Zivilbevölkerung zahlreiche Opfer.

Heeresgruppe des Deutschen Kronprinzen

Stabs der Aisne, nordöstlich von Reims und in der Champagne lebte die Feuerstätigkeit auf, teils in Verbindung mit Erkundungsgefechten, die uns Gefangene einbrachten.

Vor Verdun hielt sich die Kampfstätigkeit in mäßigen Grenzen.

Unsere Flieger warfen wiederum auf militärische Bauten und Speicher im Innern Londons Bomben ab. Zahlreiche Brände kennzeichneten diesen Angriff als besonders wirksam. Andere Flugzeuge griffen Margate und Dover erfolgreich an. Sämtliche Flugzeuge sind unverfehrt zurückgekehrt.

Vierzehn feindliche Flieger sind gestern abgeschossen worden. Leutnant Gontermann errang seinen 37. und 38., Oberleutnant Berthold den 27. Luftsieg im Luftkampf.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Deutliche Infanteriegefechte riefen in einzelnen Abschnitten vorübergehende Steigerung des Feuers hervor.

Mazedonische Front.

Keine wesentlichen Ereignisse.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Fliegerangriff auf Stuttgart.

Stuttgart, 1. Okt. (W.T.B. Nichtamtlich.) In der vergangenen Nacht zwischen 11,35 und 12,45 Uhr wurde Stuttgart zweimal von feindlichen Luftfahrzeugen angegriffen. Die abgeworfenen Bomben fielen größtenteils auf Straßen und freie Plätze und verursachten außer zerbrochene Fensterscheiben, beschädigten Dachgiebeln usw. keinen erheblichen Sachschaden. Außer einigen Leichtverletzten, darunter vier Frauen und ein Knabe, wurden drei Männer, von denen zwei keine Bedenken gelassen hatten, getötet. Sechsmal wurden die feindlichen Luftfahrzeuge durch Abwehrfeuer vertrieben.

Neue U-Boot-Erfolge.

Berlin, 30. Sept. (W.T.B. Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote wiederum

25000 Bruttoregister-tonnen

versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich ein mittelgroßer Landdampfer sowie der englische Segler „Agricola“, der Kohlen für Frankreich an Bord hatte. Einer der versenkten Dampfer hatte Eisen, Papier und Baumwolle für Frankreich, ein großer vernichteter Segler von über 1300 T. anscheinend Paraffinöl geladen.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Brutto oder Netto?

c. Von der Schweizer. Grenze, 1. Okt. (Priv.-Tel. z. N.) Schweizer Blätter berichten: Das Londoner Blatt „Economist“ forderte Lord George auf, endgültig anzugeben, ob es sich bei den Verlustziffern von Schiffen um Brutto- oder Nettotonnen handelt. Wenn es einem Minister darauf ankomme, die Aufmerksamkeit des Publikums einzuschärfen, und er bei Verlusten nur die Nettotonnage, für Schiffserlöse und Neubau aber die Bruttotonnage angebe, so sei dies sehr schlimm. Am wichtigsten wäre die Mitteilung des Ladegewichts gewesen.

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 30. Sept. (W.T.B. Nichtamtlich.) Bericht des Generalstabs.

Mazedonische Front.

An verschiedenen Stellen der Front ziemlich lebhaftes Störungsfeuer, am heftigsten westlich des Wacbar und in der Mogenitzagegend. Serbische Erkundungsabteilungen wurden durch Feuer zerstört. Ein feindliches Schiff beschoss erfolglos vom Bufen von Orfano aus unsere Stellungen in der Strumamündung.

Rumänische Front.

Bei Tulcea und Jacea schwaches Artilleriefeuer.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 30. Sept. (W.T.B. Nichtamtlich.) Amtlicher Tagesbericht.

Kaukasusfront. An einzelnen Frontstellen beiderseits Feuerstätigkeit.

Sinaitfront. Beiderseitiges heftiges Artilleriefeuer und Fliegerstätigkeit. Im Luftkampf wurde ein feindliches Flugzeug zum Niedergehen hinter den feindlichen Linien gezwungen, zwei andere entkamen durch die Nacht.

Euphratfront. Am 28. September bei Tagesanbruch beschoss der Feind mehrere Stunden lang mit verschiedenen Kalibern

Stellungen, die unsere vordersten Vorposten bereits geräumt hatten. Anschließend daran versuchte der Gegner mit 6 Bataillonen, einem Kavallerieregiment und 12 Geschützen vorzugehen; das Gesecht dauerte noch an. Während dieser Kämpfe wurden 4 feindliche Flieger durch unsere Feuer von der Erde zum Landen hinter den feindlichen Linien gezwungen.

Von den übrigen Fronten sind keine Ereignisse gemeldet worden.

Um den Frieden.

Ein Sonderfrieden mit Rußland in Aussicht?

c. Von der Schweizer. Grenze, 1. Okt. (Priv.-Tel. z. N.) Die Schweizer Depeschens-Information meldet aus Mailand: Die „Perseveranza“ schreibt offen, man rechne mit der Möglichkeit eines russischen Sonderfriedens.

Eine neue Note des Papstes an die Alliierten.

c. Von der Schweizer. Grenze, 1. Okt. (Priv.-Tel. z. N.) Nach Genfer Berichten meldet Haapas aus Rom, der Vatikan habe am Samstag Mittag die Antwortnote der Mittelmächte dem englischen Gesandten übergeben; ihr ist eine neue Note an die Alliierten beigefügt.

Dänische Stimmen zu den Reden des Reichskanzlers und Kühlmanns.

Kopenhagen, 30. Sept. (W.T.B. Nichtamtlich.) Zu den Reden des Reichskanzlers und des Staatssekretärs Kühlmann schreibt die „Berlingske Tidende“: Daß die Reden auf die feindlichen Mächte verhöhnend wirken werden kann man sich schwer denken. Der Kaiser pries beständig den Geist vom 4. August 1914, der nach Auffassung der Entente, der Geist des Angriffs- und Eroberungsrieges ist. Kühlmann glaubt, daß die Lage für alle europäischen Staaten in den letzten 40 Jahren ganz erträglich gewesen sei, während die Entente auf dem Standpunkt steht, daß die Lage für viele, nicht Staaten sondern Nationen, in diesen Jahrzehnten so unerträglich gewesen ist, daß sie eine beständige Kriegsgefahr in sich trug und daß die Lage jetzt so gründlich verändert werden muß, daß die Kriegsgefahr verschwindet. Ueber diese Ansicht der Gegenseite läßt sich nicht viel sagen und über Belgien schweigen die deutschen Staatsmänner andauernd. „National Tidende“ führt aus: Es ist von Interesse, daß Kühlmann sich mit den Worten: „mit blankem Schilde“ auf den Standpunkt von Kaiser Karl stellt. Es gehören nun aber einmal zwei Parteien zum Friedensschließen und es kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß die Ententemächte nicht in den nächsten Wochen ihr Schwert zu jenem gedanken, selbst die Alldeutschen glauben wohl in Wirklichkeit nicht mehr daran, daß der U-Bootkrieg die Entente zum Frieden zwingen wird, im Gegenteil besteht die große Aussicht, daß der Weltkrieg noch lange fortgesetzt wird. Ein Schweizer Blatt berichtet, daß man in London und Paris damit rechnet, daß der Krieg noch drei Jahre dauern wird, die Zahl drei ist selbstverständlich kein bestimmter Zeitraum; aber England und Frankreich rechnen wahrscheinlich nach dem Auftreten Amerikas auf dem Kriegsschauplatz mit einem langen Krieg. Man tut am besten die Erklärungen der amerikanischen und englischen Staatsmänner, daß der deutsche Militarismus, das heißt Frankreich niedergeschlagen werden soll, als den ernst gemeinten Ausdruck ihrer Absichten und Pläne zu betrachten.

Holländische Eutänkung über die Rede des Reichskanzlers und Kühlmanns.

Amsterdam, 30. Sept. (W.T.B.) Die meisten Blätter sind über die Rede des Reichskanzlers und des Staatssekretärs Kühlmann in der gestrigen Sitzung des Hauptauswahusses des Reichstags enttäuscht. „Nieuwe Courant“ schreibt: Schon Aquittas Rede habe die offene Tür wieder ein Stückchen zurückgepflohen. Die Weigerung des Reichskanzlers, die deutschen Kriegsziele genauer anzugeben, habe sie vorläufig wieder geschlossen, denn von der Seite der Entente habe man mehrmals zu hören bekommen, daß man nur auf unabweisliche Vorschläge Deutschlands eingehen könne. Das Blatt glaubt nicht, daß eine offene Erklärung über Belgien die Interessen Deutschlands benachteiligt hätte, sondern ist im Gegenteil der Ansicht, daß die Stellung Deutschlands dadurch sich moralisch verbessert hätte.

„Maasbode“ schreibt, die Reden seien für Holland eine Enttäuschung. Von einer positiven Annäherung zwischen den feindlichen Parteien, auf die man gehofft habe, könne keine Rede sein. Die Erklärungen des Reichskanzlers hätten in der Friedensfrage zwar nichts zurückgezogen, bedeuteten aber auch keinen Schritt nach vornwärts auf dem Wege zum Frieden.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt zur Rede des Staatssekretärs von Kühlmann sei zu bemerken, daß aus ihr ein menschlicher Ton herauszuhören sei, und daß man den Eindruck erhalte, der Mann, der hier spreche, sei ein Mann von Herz. An den Ausführungen des Reichskanzlers findet das Blatt besonders bemerkenswert, daß er in einer Weise über Unterhandlungen sprach, als ob es sich um einen bereits aktuellen Gegenstand handelte. Auch sei auffallend daran, daß der Reichskanzler ausdrücklich gesagt habe, daß eine offizielle Erklärung über eine bestimmte Gruppe von Friedensfragen nicht angebracht wäre. Der Reichskanzler halte also eine öffentliche Erklärung darüber durchaus nicht für verwerflich, und es scheine auch von einer solchen die Rede zu sein. Das Blatt glaubt, daß bereits unter der Hand Verhandlungen im Gange gewesen seien. Wenn das der Fall sei, dann habe auch die Bemerkung Kühlmanns über die Hoffnung auf Frieden binnen einiger Wochen, die noch nicht ganz aufgegeben werden dürfe, eine erhöhte Bedeutung.

Kerenffis Stellung erschüttert.

Wien, 1. Okt. (Priv.-Tel.) Die kölnische Zeitung meldet aus Kopenhagen: Wie aus Petersburg ergänzend über die Eröffnung der Demokratischen Konferenz gedeutet wird, zeigte der Verlauf der Verhandlungen mit großer Deutlichkeit, daß die Zahl der Anhänger Kerenffis in bedenklichem Maße abnimmt und die allgemeine politische Lage Rußlands täglich bedrohlicher wird. Kerenffis wurde in seiner Rede andauernd durch höhnische Zurufe von allen Seiten unterbrochen. Zu den Zurufen der Bolschewiki erklärte er, daß er mit seiner Politik nicht allein stehe. Falls seine Gegner etwas gegen ihn unternehmen wollten, würden sie bald entdecken, daß sie allein ständen und namenslich nicht die Unterstützung der Soldaten finden würden. Auch diese Worte machten nicht den geringsten Eindruck, sondern wurden von den Bolschewiki mit neuen Zurufen und höhnischem Gelächter aufgenommen. Ihr Vertreter Kamenow führte aus, seine Partei habe kein Vertrauen zu einer Regierung mit Kerenffis an der Spitze. Die Niedererschlagung der Erhebung Kormilows sei allein den Bolschewiki zu verdanken.

Auch der Petersburger Mitarbeiter der „Times“ meldet, das Verbleiben Kerenffis auf seinem Posten sei un-

wahrscheinlich. Kerenffis sei auf das Zusammengehen mit den Bolschewiki angewiesen, diese hätten aber nun bewiesen, daß sie mit ihm nicht zusammengehen wollten. Nach seiner Haltung bei der Erhebung Kormilows werde es für ihn aber schwierig sein, bei anderen Parteien Unterstützung zu finden. Auch die Kojaken nähmen ihm gegenüber eine sehr abweisende Haltung ein.

Ein düsteres englisches Bild der russischen Zustände.

Der bekannte „Times“-Korrespondent in Rußland, Winton, ist kürzlich in England eingetroffen und veröffentlicht in der Nummer vom 21. September einen leidenschaftlichen Angriff auf den Arbeiter- und Soldatenrat. Es heißt da u. a.: Der Sowjet hat den berüchtigten Befehl Nr. 1 an die Soldaten erlassen, worin sie aufgefordert wurden, ihren Offizieren nicht mehr zu gehorchen. Dieser Befehl hat die russische Armee in eine disziplinlose Horde verwandelt, und das war auch die Absicht dabei. Denn was kümmern sich die Träumer im Sowjet und die maximalistischen Agenten Deutschlands um die nationale Ehre und die Interessen des Staats? Erst schickten sie eine drahtlose Botschaft an ihre deutschen Brüder mit der Aufforderung, die Waffen niederzulegen. Dann stachelten sie die russischen Soldaten auf, sich mit dem Feinde zu verbrüdernd. Als aber diese Pläne gescheitert waren, erfanden sie die Theorie: „Keine Amerigon, keine Kriegsschädigung, um damit den Soldaten den Glauben einzusößen, daß nichts mehr da sei, um das man kämpfen müßte — und endlich entdeckten sie als Heilmittel für alle Uebel die große internationale Sozialisten-Konferenz.“

Als die Revolution die Polizei beseitigt hatte, kamen überall die lokalen Demagogen zur Macht. Alle bisherigen Autoritäten, die Gewissens, die Gerichte, die Gouverneure usw. wurden durch Komitees ersetzt. Diese bestehen aus Arbeitern, Bauern und kleinen Rechtsanwählern; teils sind es ehrliche Entschlossene, teils aber Lumpen. Sie beziehen Gehälter, die sie sich selbst bewilligt haben und treiben Steuern von den Besitzenden ein, die man von jedem Anteil an dieser Karikatur einer Verwaltung ausschloß. Die Mitglieder des Petersburger Sowjet beziehen monatlich über 700 000 Rubel an Gehältern. In die Staatskassen kommen so gut wie gar keine Einkünfte mehr; was an Geld eingeht, schließt vielmehr der örtliche Sowjet. Weil die Staatskasse leer ist, muß Rußland täglich 50 Millionen Papiergeld drucken, um bestehen zu können, und die Druckpresse kann den Bedarf an Noten gar nicht decken, weil deren Wert fortgesetzt heruntergeht. Das Komitee-System übt den schlimmsten Einfluß auf die Industrie aus. Die Arbeiter kümmern sich zu viel um die Politik, als daß sie zum Arbeiten kämen. Lokomotiven und Eisenbahnwagen werden nicht mehr repariert. Der völlige Stillstand des Transportwesens und aller Industrien infolge der Knappheit an Feuerkraft und Kohlenstoffen ist nur noch eine Frage von Monaten oder Wochen, wenn nicht Tagen. Die Munitionserzeugung hat um 80 v. H. abgenommen. Diese Lasten sind kein Staatsgeheimnis, sondern sie wurden alle auf der Moskauer Konferenz mitgeteilt. Das Lebensmittelpersonal, an dem die Autokratie gescheitert ist, wurde unter der revolutionären Regierung nicht besser behandelt. Bei Ausgabe einer gewaltigen Summe von 700 Millionen Rubel wurden doch nur drückende Lebensmittelausweise geschaffen, die meistens aus Leuten ohne alle Sachkenntnis bestanden und keinerlei Erfolge erzielten.

Konkurrenz in der Peter-Paul-Verlagung.

c. Von der Schweizer. Grenze, 1. Okt. (Priv.-Tel. z. N.) Genfer Berichte zufolge berichtet „Polit Journal“ aus Petersburg, General Kornilow ist in Petersburg eingetroffen und in der Peter-Paul-Verlagung bequartiert worden. Der General Kornilow haben 15 höherer Frontangehörige das Schicksal gestellt. Das Kriegsgericht, welches Kerenffis und seine Mitstreiter zu beurteilen hat, wird Mitte Oktober zusammentreten.

Bessere Teiloffensiven gegen die Russen zu erwarten.

Major Morahi schreibt in der „Deutschen Tageszeitung“: Die Deutschland gegliederten Offensiven an der Ostfront in letzter Zeit haben der feindlichen Heeresmacht viel Kopfzerbrechen gemacht. Man vermute eine Antwort auf die Frage zu finden: Wie Deutschland die begonnenen Offensiven fortführen oder wird es an anderer Stelle schnelle Teiloffensiven mit bestimmtem Ziel unternehmen? Ich glaube, daß die deutsche Oberste Heeresleitung den Vormarsch mit Energie und Kampfmotiv durchführen wird, nach Riga und Jassow Stadt weitere Teiloffensiven gegen den russischen Feind zu unternehmen.

Japan, Amerika und China.

New York, 1. Okt. (W.T.B. Nichtamtlich.) Rentermeldung. Der japanische Gesandtschaftsrat Komoto Jihü hielt bei einem Festessen eine Rede und kündigte die Anwendung der Tauroedoktrin auf den jenseitigen Ozean an. Er erklärte, Japan wolle nicht nur den Vordröcksel und die Selbstständigkeit Chinas nicht angreifen, sondern bereit sein, Chinas Unabhängigkeit gegebenenfalls gegen jeden Angreifer zu verteidigen. Diese seine Rede wird als die wichtigste angesehen, die seit der Ankunft der japanischen Mission in den Vereinigten Staaten gehalten worden ist. Nachdem Jihü sich auf die deutsche Stimmungsgemache bezogen hatte, welche, wie er behauptete, für das unbewusste Gefühl über die geschlossene Tür verantwortlich sei, fuhr er fort: Trotz aller ihrer Anstrengungen, Sie glauben zu machen, daß Japan, je stärker es wurde, desto lauter noch einer Schließung der Tür gedenke habe, sage ich Ihnen, es hat niemals einen Augenblick gegeben, da unser gegenseitiger Verband oder das Gefühl unserer Verantwortung nicht ungestört bestanden hätte. Warum hätten wir unseren Verpflichtungen entgegen unsere Tür geschlossen oder uns bemühen sollen den Nachbarn Tür zu schließen, wenn wir durch unsere Ehre verpflichtet waren sie zu schließen? Sie haben es niemals bequemer gehabt mit Japan oder China Handel zu treiben als jetzt. Gerade so wie Sie hinausgerückt haben und wie Sie aus der Kenntnis von Westen gebracht und uns geleitet haben wie man groß wird und wie man Handel treibt, so haben wir, nachdem wir die Kenntnis, Kenntnis und Stärke erlangt hatten, uns ein anderes Handelsgebiet gesüchtigt um daraus zu lernen. Nachdem der Redner erklärt hatte, daß alles Gutmey und Gutwill über die Schließung der Tür das Ergebnis zahlreicher feindlicher Intrigen sei, fuhr er fort: Ich verhoffe Sie, daß die Schließung der Tür in China nicht die Politik meiner Regierung gewesen ist oder sein wird. Die Tür ist offen und das Joch ist da. Wir begrüßen jede Erweiterung und jedes Fortschreiten, das nach einer Verbesserung der für alle glücklichen Fortschrittsbedingungen strebt.

Zeichnet die 7. Kriegsanleihe!

Ämliche-Bekanntmachungen

Bekanntmachung.
Wiederbeginn des Klavierunterrichts
Trude Traub, Kirchenstr. 4.
Neuanmeldungen von 12 bis 3 Uhr.

Bekanntmachung.

Den Verleihen mit Edelohr auf dem Markt betr.
Aufgrund von § 12 der Bekanntmachung über die Verleihung von Verleihschreibern und die Verleihungsregelung vom 25. September 1915 und 4. November 1915 (Heidsch-Geschäftst. S. 607 und S. 729) wird bekanntlich:
1. Das Verleihen von Edelohr (Gruppe I der Verleihung des Verleihschreibers des Jahres vom 8. September 1917 Staatsanzeiger Nr. 24) auf anderen Märkten als dem Hauptmarkt ist verboten.
2. Wer Edelohr auf dem Hauptmarkt feilbietet, muß im Besitze einer Bescheinigung darüber sein, daß das feilgebote Edelohr ist. Er hat zu diesem Zweck an jedem Markttage vor Beginn des Verkaufs die Bescheinigung, welche er als Edelohr anbieten will, dem Verleihschreiber und Marktinspektor unter Angabe der Menge und Sorte zur Beglaubigung vorzuweisen, und darf erst dann mit dem Feilbieten beginnen, wenn die Bescheinigung erteilt ist. Die Bescheinigung ist auf Verlangen vorzuweisen.
3. Ein, das auf dem Markt als Edelohr feilgebote wird, muß an deutlich sichtbarer Stelle unter Angabe der Sorte als Edelohr beschildert sein.
4. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.
Mannheim, den 27. September 1917.
Der Kommunalverband Mannheim-Stadt:
Dr. Winter.

Bekanntmachung.

In der Fleischwoche vom 1. Oktober bis 7. Oktober 1917 kann auf einen Scheitel-Anteil der Schlachtkörper mit eingewaschenen Knochen oder Fleischmurr 20 Gramm oder Schinken, Danczwanz, Junge od. Speck 10 Gramm oder Wildpret, Eingeweide, Fleischkonserven einschließlich des Dosengewichts 40 Gramm auf eine ganze Fleischsorte entfallen. 200 Gramm
Mannheim, den 29. September 1917.
Die Direktion des städt. Schlacht- u. Viehhofes.
Dr. Arick.

Verwertung der Küchenabfälle.

Nach ordnungsgemäßer Vorbestellung vom 15. März 1917 sind die Hausabfälle zur Ansbewahrung und Verwertung ihrer Küchenabfälle verpflichtet. Die Mannheimer Abfallverwertung läßt die Abfälle durch ihre Sammler abholen. Wo dies nicht geschieht, wolle der Geschäftsbetreiber der Abfallverwertung (O 7, 9, Telephonruf über Rathhaus) umgehend Meldung erteilt werden.
Mannheim, den 28. September 1917.
Bürgermeisteramt:
Dr. Winter.

Wiederbeginn des Klavierunterrichts

Wiederbeginn des Klavierunterrichts
Trude Traub, Kirchenstr. 4.
Neuanmeldungen von 12 bis 3 Uhr.

Wiederbeginn des Klavierunterrichts

Wiederbeginn des Klavierunterrichts
Trude Traub, Kirchenstr. 4.
Neuanmeldungen von 12 bis 3 Uhr.

Militärverwaltungen, Provinzialämter

Militärverwaltungen, Provinzialämter
Stadtverwaltungen, Kommunen u. s. w.
Übernahme im Lohn
sachgemäßes Rösten von
Kaffee, Früchten und dgl.
Anfragen erbeten unter K. M. 474 an
Rudolf Mosse, Mannheim.

Die liegende Wachtel

Die liegende Wachtel
Möbel, Korke, Flaschen, Papier, Koller- und Speicher-Gerümpel, Alt-eisen (soweit abnahmetraf.)
ist bekannt im K. M. n. Verkauf von Röhrenhandl.

Haut-, Blasen-, Frauenleiden

Haut-, Blasen-, Frauenleiden
Prof. Ehrlich's
geniale Erfindung
Anf. Broch. 50 über rasch u. gründl. Heilung v. Unterleibsleiden, ohne Be-ruhigung, ohne Rückfall, Diskrotverwehl. 1,30 M
Spezialarzt Dr. med. Hollander,
Barla W. 8, Leipzigerstr. 108. Tagl. 11-1, 5-7, Sonntags 11-1 Uhr.

Statt Karten.

Heute verschied unser lieber Gatte, Vater, Bruder, Schwager und Onkel
Alexander Helfenstein
Schreinermeister.
MANNHEIM, den 30. September 1917.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Therese Helfenstein geb. Kullmann und Tochter.
Die Feuerbestattung findet in aller Stille statt.
Wir bitten, von Blumenpenden absehen zu wollen.

Statt besonderer Anzeige.

Schmerzhaft teilen wir Freunden und Bekannten mit, dass unser lieber Gatte, Vater und Schwiegervater
Ludwig Ewald
heute Vormittag nach schwerem, mit Geduld ertragenen Leiden, im Alter von 69 Jahren, sanft entschlafen ist.
Mannheim-Feudenheim, 30. September 1917.
Franz Marie Ewald
Franz Marie Gail geb. Ewald
Paul Gail z. Zt. im Felde.
Die Beerdigung findet Dienstag, den 2. Oktober, nachm. 4^U, Uhr vor der Leichenhalle des Mannheimer Friedhofes aus statt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme anlässlich des Todes unseres lieben Vaters sagen wir aufrichtigsten Dank.
Mannheim, 1. Oktober 1917.
Familie Merkle
Familie Adolf Beierle

Handels-Hochschule Mannheim.

Table with 5 columns: Zeit, Dozent, Thema, Gebäude, Saal. Lists courses for Tuesday, October 2nd and Wednesday, October 3rd.

Handels-Hochschule Mannheim.

Table with 5 columns: Zeit, Dozent, Thema, Gebäude, Saal. Lists courses for Wednesday, October 3rd and Thursday, October 4th.

Empfohle mein am 1. Oktober 1917 neu eröffnetes

Empfohle mein am 1. Oktober 1917 neu eröffnetes
Massgeschäft
für elegante Jacken-Faltenkleider, Röcke und Blusen.
Für guten Sitz wird garantiert.
Um geneigten Zuspruch bittet
Frida Kramer, D 1, 3, Paradeplatz
Langjährige Directrice einer ersten Mannheimer Firma.

Kriegsanleihe-Versicherung

Kriegsanleihe-Versicherung
mit günstigen „Phönix“ Monatsraten
(ohne Zuschläge) mit und ohne Untersuchung. — Sofortige
Vollausszahlung im Kriegssterbefalle durch die Filial-Direktion:
K. Th. Balz, Mannheim, Friedrichsring U 3, 17. Tel. 3640.

Hauszinsbüchlein

Hauszinsbüchlein
für monatliche und vierteljährliche Zahlungen stets vorräthig
in der Druckerei Dr. B. Saas, G. N. 1, 5, 2000000000

Friedrich Wilhelm

Friedrich Wilhelm
Lebensversicherungs-Vereins-Gesellschaft
Schr. 1866 Berlin W 8 Behrenstr. 55-61
Neue Beiträge wurden eingezahlt
seit 1866 bis Anfang
1877: M. 94 000 000
1887: M. 177 000 000
1897: M. 427 000 000
1907: M. 1 112 000 000
1917: M. 2 480 000 000
Abschluss von
Kriegsanleihe-Versicherungen
Vor Abschluss einer Lebensversicherung verläume man nicht, unsere Drucksachen ein-zufordern. Vor Übernahme einer stillen oder offenen Vertretung verlange man unsere Bedingungen.
General-Agentur Mannheim, G 7, 24
Büro Freiburg i. Br., Holzmarktplatz 1.

Lackfarbe

Lackfarbe
Flugzeuglack
Imprägnierungslack
Goldlack
Schmidt & Hintzan, Lackfabrik, Coswig i. Sa.

Offene Stellen

Offene Stellen
zum sofortigen Eintritt suchen für unsere Buchhaltung jüngeren, gewissenhaften
Herr
(auch kriegsbeschädigt) oder **Dame** mit guter Handschrift.
Schriftliche Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen an
Arthur Händler, G. m. b. H., Stahlagger
Industriehöfen — Fardelystr. 4—6.

Schlossermeister

Schlossermeister
sofort gesucht.
Boißbarth & Hoffmann
Akt.-Ges. Mannheim-Rheinau.

Lehrling od. Lehrlingmädchen

Lehrling od. Lehrlingmädchen
aus achtbarer Familie für kaufm. Büro ges.
Marx Maier, Mannheim-Käfertal.

Vertreter

Vertreter
15 durchaus tüchtige
Schneiderinnen
für Mantel und Mantel-Heider, fow. Stoffe für u. Lebrnsmädchen
Bedienung u. Hauptarbeiten sofort gesucht
Blauer Roden, Metzler für seine Damen-Moden.
K 7, 2-2, 2.
gegenüber Spießgasse 12.
In meld. zwisch. 12 u. 2 Uhr und nach 6 Uhr. 8181a

Schulentrassener Junge

Schulentrassener Junge
als Ausläufer ges.
Conrad Schäfer & Proffler
G. m. b. H. Mannheim
Sockelheimerstrasse 84.
2101
Reinl. Monatsfrau
sofort gesucht. 8175a
A. Bauer
Stühnerstraße 17, 2. St. 8175a

Stellen-Gesuche

Stellen-Gesuche
Helterer Herr
(Kaufmann) sucht für Lager, Aufsicht etc. Stellung in Mannheim (Ludwigshafen) gegen mögl. Vergütung. In Referenzen.
Angebote unter S. V. 76 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 8141a
Junge Kriegsrückkehrer bzw. in Stenographie, Buchführung und Buchhaltung sucht An-fangsstelle a. ein. Büro. Groß, Eidenhofstr. 74. 8171a
Geb. Ig. Fran f. Stelle als Verkäuferin od. Empfangsdame in feiner Geschäftl. Angeb. u. T. D. 82 an die Geschäftsstelle.

Verkaufe.

Verkaufe.
2 gebr. Füllosen
und 1 gebr. Gasofen mit
Weißblech in verkauft. 8102a
Bannstr. 20, 2. St.

Verkaufe.

Verkaufe.
3 zu verkaufen:
Gardorobeschrank
Eisenkoffer, Sopha, Tisch,
Kücher und Jaglampe für
Waschtrich, Zimmer-
topf, zwei Vogelkäfige,
Zimmeruhr, nur an Privat
abzugeben. 8156a
Eisenkoffer 3, 2. St.
Fox sehr wertvolle
Kücher, Jaglampe, etc.
verkauft. 8174a
G. Wälder, G 7, 24.

Verkaufe.

Verkaufe.
Kleinfeldstr. 37, Laden,
1. 2. Zimmer und Küche
zu vermieten. 8132a
H 7, 27, 4. St.

Verkaufe.

Verkaufe.
R 7, 38 a. St. 1100a möbl.
Rim. of. 3 u. 7021a
S 6, 17 a. Res. r. Jan.
möbl. 11m. 3 u.

Verkaufe.

Verkaufe.
Wespinstr. 8, IV. (Ost-
stadt)
gut möbl. Wohn- und
Schlafzimmer m. Schreib-
tisch, elektrisch Licht und
Telephon an bez. Herrn
zu vermieten. 8138a
Werderstr. 31 2. Et., feine
möbl. Wohn- u. Schlafz. u.
7000a

Verkaufe.

Verkaufe.
K 3, 3 Priva nonston
Böhles
Guter u. reichl. Mittag-
und Abendessen für be-
reite Damen 7000a
Guten bürgerlichen
Mittag- und Abendessen
für bekehr. Herren. 8116a
L 12, 4, 1 Tr.

Verkaufe.

Verkaufe.
K 2, 5
sehr schöner großer Keller
sofort zu vermieten.
Näheres 2. Stod. 8281b

Verkaufe.

Verkaufe.
Kriegsanleihe sucht
möbliertes Zimmer
mit 2 Betten, part. ober
1. St. Angeb. unt. S. H. 84
an die Geschäftsstelle. 8048a

Verkaufe.

Verkaufe.
Büro und
Parterrelageraum
auf 1. Januar 1918 zu
mieten gesucht. Schriftlich
unter F. H. 154 an die
Geschäftsstelle. 8180
Geschäftsdame sucht gut
möbliertes Zimmer
mit voller Pension in
gutem Hause. Preisangabe
u. T. A. 81 a. d. Geschäfts-
stelle. 8172a
Für sofort freundl.
möbliertes Zimmer
gesucht. Angeb. u. T. D. 84
an die Geschäftsstelle. 8184a

Verkaufe.

Verkaufe.
Braun, Portemonnaie
mit groß. Inhalt vom
Taschengeld, verli. Gegen
gute Bel. abzugeben. 8141b
Geiselsstr. 2, 34. 8100a